

**Predigt im Gottesdienst
zum Monat der Diakonie in Unna-Massen
am Sonntag Judica, den 03.04.22,
um 10 Uhr in der Friedenskirche in Unna-Massen
mit der Verleihung des Kronenkreuzes der Diakonie**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde, es ist jetzt schon fast zwei Wochen her. Da sah ich sie unten im Innenhof des Kreiskirchenamtes stehen. Ich nutzte die Gelegenheit, zog den Mund-Nasen-Schutz über und lief hinunter. Unten angekommen kramte ich mein Englisch zusammen, sagte etwas von „Hello“ und „Welcome to Unna“. Aber ich erntete erst einmal nur verständnislose Blicke ... Zum Glück war Olga da. Unsere ehemalige Hausmeisterin, die gerade wegen Ruhestands bei uns ausgezogen war. Und in deren Wohnung sie jetzt sein können. - Olga konnte erklären, wer ich überhaupt bin, was ich wollte, und gab mir eine klare Ansage: „Wenn ich übersetzen soll, dann müssen Sie aber deutsch sprechen. Englisch kann ich auch nicht.“ – Unsere Gäste aus der Ukraine ebenfalls nicht, kein Wort. Doch, eine Frau kannte dann doch „Hello“. Und zum Glück gibt es ja auch Übersetzungsapps auf dem Handy... Wenn Olga mal nicht da sein sollte.

Da standen sie nun vor mir. Zwei Damen, etwas älter als ich. Zwei weitere, die meine Töchter sein könnten. Ein Junge, vielleicht neun oder zehn Jahre alt, und ein Kleinkind. Gestrandet in Unna. Und, nach den ersten Behördengängen mit ihrer Olga, wollten sie nun arbeiten. Rabot, rabot! Wie das in ihrer Sprache heißt. Etwas tun. Sich irgendwie nützlich machen! Und: Sich sicher auch ablenken von den Gedanken, die sonst kommen! Von den Gedanken an die Männer, die sie zurückgelassen haben. An die Freunde und Freundinnen, die nicht mehr sind. An die Zerstörung, die sie miterlebt haben. An die Geräusche, die damit ver-

bunden sind. An die Gerüche ... Rabot, rabot! Und: Hoffentlich geht es auch bald wieder zurück. Alles wieder aufbauen! Alles wieder aufbauen!

Nun, bei mir denke ich: Gut, dass ihr diese Hoffnung in euch habt! Diese Vision davon, dass ihr dereinst wieder aufbauen werdet, was gerade zerstört wird! – Aber, ja, leider werdet ihr damit wohl noch warten müssen. So schnell wird es nicht gehen, dass ihr zurückkehren könnt in eure Heimat; wohl leider nicht. Aber gut, richtig gut, dass ihr jetzt hier seid. Und gut, richtig gut, dass es Leute bei uns gegeben hat, die gesagt haben: Wir haben doch eine Wohnung frei. Lass sie uns herrichten. Und dann lassen wir diese Menschen darin leben. Das war richtig gut, dass das so gelaufen ist. Und es war auch ganz klar, dass das so richtig und gut war. Das lag ganz offensichtlich auf der Hand!

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ So hat es der Prophet Micha formuliert. Häufig liegt doch auf der Hand, was gut ist. Und was somit zu tun ist!

Sicher werden auch einige von Ihnen in der letzten Zeit ähnliche Begegnungen gehabt haben wie die soeben geschilderte. Gerade hier in Massen sind Sie durch die Erstaufnahmeeinrichtung ja sozusagen prädestiniert, vorherbestimmt für solche Kontakte. Und so könnten jetzt eine ganze Reihe von Ihnen, und bald sicher noch viel mehr, auch Ihre Geschichte erzählen über Ihre ersten Kontakte mit den Geflüchteten aus der Ukraine – oder schon viel ältere Geschichten aus vorhergehenden Erlebnissen mit hier angekommenen Menschen.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ Dieser Vers aus dem 6. Kapitel des Micha-Buches bezieht sich aber nun nicht nur auf solch extreme Herausforderungen, son-

dern er hat im Grunde das gesamte Leben im Blick. Überall und andauernd gibt es Situationen, die uns nahe legen, Gutes zu tun; vor allem dann, wenn wir Gottes Wort halten und seiner Liebe zu uns wirklich naheifern wollen.

Die Aktionen im Rahmen des „Monats der Diakonie“ haben dies eindrücklich und auf vielerlei Weise ins Bewusstsein gebracht – sei es beim Beratungsprojekt „Lebenslotse“, das schon so vielen Menschen geholfen hat, wieder Grund unter die Füße zu bekommen; sei es beim Besuch der Tafelausgabestelle hier im Melanchthon-Haus nebenan, sei es durch die „NettWerker“, die bei den Frauenhilfen waren, sei es durch den Vortrags- und Diskussionsabend zu der Frage „Was hat Corona mit uns gemacht?“, sei es durch die Gespräche bei Waffeln oder Popcorn am Infoanhänger der Diakonie.

Immer wieder wurde deutlich: Es ist viel zu tun, wenn wir unsere Gesellschaft zu einem noch besseren Ort des Zusammenlebens machen wollen. Hier in Massen und überall. Und häufig ist auch offensichtlich, was zu tun ist: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Aber selbst wenn klar ist, was wir tun könnten, um das Micha-Wort mit Leben zu füllen, braucht es Menschen, die genau das machen: Liebe üben auf ganz pragmatische Weise. Die die Dinge dann auch anpacken und durchführen. Die sich Zeit dafür nehmen und dadurch auch durchaus anderes in ihrem Leben zurückstehen lassen.

Gleich bei der Verleihung der Kronenkreuze werden hier einige geehrt werden, die dies auf besondere Weise tun. Aber es wird noch viel mehr Menschen geben, die in ähnlicher Richtung agieren und auf ihre Weise das Micha-Wort in ihren Lebensweg einbeziehen... Ich ziehe vor allen meinen Hut! Vor jedem und jeder Einzelnen, die sich in diesem Sinne in

unsere Gesellschaft einbringt und damit etwas genuin jüdisch-christliches verwirklicht, nämlich die Nächstenliebe; die Nächstenliebe, auf die der Prophet Micha schon abgezielt hat und die Jesus dann ganz deutlich in den Mittelpunkt ethischer Überlegungen stellt.

Bei Micha ist der Ausgangspunkt die Frage nach dem rechten Gottesdienst. Es geht darum, ob und wie wichtig es ist, Gott mit bestimmten Opfern auf dem Altar gnädig zu stimmen. Aber schon der alttestamentliche Prophet weiß: Opfern in diesem Sinne sind Gott nicht so wichtig. Ihm geht es um ganz anderes; nämlich um die Umsetzung eines bestimmten Lebenswandels, eben um das Liebe-Üben. Das ist dann ein rechter Gottesdienst.

Bei Micha steht dabei noch die Erfüllung der Zehn Gebote und der weiteren Gesetze des Judentums im Mittelpunkt; Jesus fragt dann noch einmal deutlicher nach dem Kern dessen, was diese Gebote denn zusammenhält. Woran wir uns ausrichten können, wenn diese Regeln für unsere komplexen Lebenssituationen auf einmal nicht mehr ausreichen, uns bei der Frage „Was sollen wir denn nun tun? Welchen Weg sollen wir jetzt gehen?“ eben keine ganz eindeutigen Antworten mehr an die Hand geben.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ Aber wir erleben: Es ist nicht immer so klar, worin das Gute besteht; selbst wenn wir Liebe üben wollen. Bei schwierigen ethischen Fragen am Anfang oder auch am Ende des Lebens können wir das z.B. vor Augen gestellt bekommen. Unsere technischen Möglichkeiten sind so überaus zahlreich, aber es ist nicht immer überschaubar, ob ihr Einsatz nun wirklich „gut“ ist oder eher nicht ...

Manchmal verliert sich die Eindeutigkeit des Weges zum Guten. Der Weg spaltet sich in mehrere, scheinbar gleichwertige Pfade – oder wir

finden uns auf einmal wieder vor einem Dickicht von Überlegungen und Argumenten; von Argumenten, die einen hin und her laufen lassen zwischen verschiedenen Optionen ...

Da braucht es manchmal Zeit und sicher auch den Austausch mit Weggefährter*innen, bis man wieder auf einen klaren Weg zurückfindet ... Und selbst dann ist in manchen Situationen nicht ganz klar, ob das jetzt wirklich ein guter Weg war – oder ob es nicht doch bessere gegeben hätte ...

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ Eine Zumutung dieses Wortes besteht, so denke ich, auch darin, dass Micha letztlich sagt: In diesen Worten, mit dieser Wegbeschreibung, mit diesem Kompass, ist auch die Lösung gegeben für Situationen, in denen es schwierig wird. Aus der Lebenseinstellung, die hier empfohlen wird, aus der Demut vor Gott und dem Willen, Gutes zu tun, ergibt sich letztlich der Weg, den wir jeweils als Einzelne zu gehen haben. Auch wenn dieser Weg dann nicht mehr mit allgemein gültigen Regeln beschrieben werden kann.

Mich erinnert unser heutiger Vers an den Kirchenvater Augustinus und an seinen Leitspruch: „Ama, et fac quod vis.“ „Liebe und tu, was du willst.“ Und auch, wenn im Originalzitat ein anderes lateinisches Verb für „lieben“ steht [(AZS 130): „Dilige, et quod vis fac“], so mag das für die deutsche Übersetzung nicht entscheidend sein; die hier beschriebene Reihenfolge vielmehr ist das Wichtige: Die Liebe ist das Vorgängige; die Liebe zu Gott und die sich daraus dann auf ganz natürliche Weise ergebende Nächstenliebe.

Und das bedeutet eben nicht, dass man alles tun könnte, wenn man es nur mit Liebe macht. Nein, es führt vielmehr vor Augen: Wir können nur ganz Bestimmtes tun, wenn wir von der Liebe herkommen. Wenn

wir den Mitmenschen als einen von Gott ebenfalls geliebten Bruder, als eine von Gott gleichfalls geliebte Schwester ansehen können, dann werden wir uns ihnen gegenüber anders verhalten, als wenn wir diesen Blick nicht hätten.

Und wenn wir zudem fragen, was Jesus jetzt wohl getan hätte. Wenn wir beharrlich im Gebet unsere Anliegen vor den barmherzigen Gott bringen, den wir als Vater Jesu Christi glauben; wenn wir im Gespräch sind mit anderen, die sich auf die gleiche Weise bewegen lassen wollen, also mit den Mitchrist*innen und allen, die guten Willens sind. Dann wird deutlich, wohin unser Kompass zeigt. Und so übersetzt man das Augustinus-Zitat vielleicht besser so: „Liebe und tue dann das, was du dann auch wirklich willst.“

Und dann kommen wir auch tatsächlich ans Arbeiten, an das Tun des Guten! Und wir erkennen: Da gibt es viel zu tun! Liebe üben, und das heißt gerade jetzt auch wieder einmal: mit Menschen Schlimmes aushalten, auch über Sprachbarrieren hinweg; helfen, soweit es möglich und sinnvoll ist; und wieder aufbauen, was zerstört wurde – in den Seelen der Menschen und äußerlich, an den Häusern, an der ganzen Schöpfung.

Es ist so viel zu tun! So unglaublich viel zu tun für Menschen, die diakonisch unterwegs sind! Die sich im Sinne Jesu in diese Welt einbringen wollen. Die immer wieder neu aufbauen wollen, was zerstört worden ist oder vielleicht nie ganz heil war. Lasst es uns immer wieder neu angehen, denn es ist uns gesagt, was gut ist! Lasst uns daran arbeiten! Rabot! Rabot! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Dr. K. Schneider, Superintendent